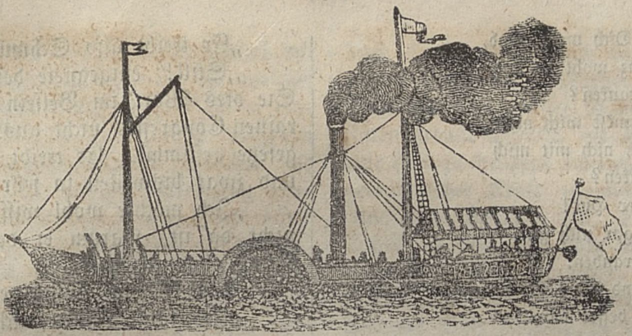
№ 88.

Sonnabend, am 24. Juli 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Mir und mich.

Von J. F. Rüthling.

Man spricht das Deutsch, wie stets mir schien,
Am leichtesten doch in Berlin;
Richtig? kann man nicht sagen!
Warum heißt es bald „mir" bald „mich"?
Ei das genirt ja fürchterlich,
Und heißt die Menschheit plagen!
Was quält man sich mit „vor" und „für"
Mit „Ihnen", „Sie", mit „mich" und „mir"
Und nützen derlei Sachen?
Berlinern ist, so arm wie reich,
Akkusetief und David gleich!
Anschaulich will ich's machen.

Ein Jüngling ganz in Lieb entbrannt
Faßt der Geliebten weiche Hand
Und seufzet Liebesklagen.
Spricht sie nun: Ja, ich liebe Dich!
Liebst Du mir aber — oder mich?
Dann wird er also sagen:
„Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Un's is mich ooch Pomade.
Wie, wenn ich lieb', es heißen muß,
Zu suchen erst im Heinsius,
Wär' um die Liebe schade!
Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Doch klopft mein Herz so schnelle!
Ich lieb' nich uf den dritten Fall,
Ich lieb' nich uf den vierten Fall,
Ich lieb' „uf alle Fälle."

Wenn sie danach nun sinnend steht,
In süßen Träumen sich ergeht
Bei lauten Seufzen, Stöhnen,
Dann hören aus des Vaters Mund,
Im Wahn', des Kind werd' ungesund,
Wir solche Rede tönen:
Ich wund're mir heut über Dir;
Du ißt und trinkst mir sonst vor Vier
Un heute will's nich schmecken?
Bedenke Dir, Du ißt nichts nich?
Das ängstigt mir ganz fürchterlich,
Kannst Du mir so erschrecken?
Irr' ich mir nich, hast Du, wie's scheint,
Ganz dicke Augen Dir geweint;
Laß mir Dir 'mal ansehen.
Komm her mein Kind, setz' Dir bei mir,
Dir steh'n zu seh'n, des jammert mir,
Dir schwächt das lange Stehen."

Nach solcher Rede vom Papa
Ergreift die Angst auch die Mama,
Sie läßt sich so vernehmen:

„Was is mich des, mit Dich mein Kind,
Du scheinst mich nich ganz wohl zu sind,
Wirst mich doch nich erkranken?
Du ißt mich nich, Du trinkst mich nich,
Sprichst nich mit Vatern, nich mit mich
Und stehst mich in Gedanken?
Ich sage Dich, sei auf der Hut!
Das Hungern thut Dich gar nich gut,
Wird Dich den Frohsinn rauben.
Drum nimm Dich was und stipp Dich ein,
Dann wird es Dich bald besser sein,
Das kannst Du mich schon glauben."

Nun macht das Kind mit zartem Mund
Bald mir, bald mich, den Eltern kund,
Was kürzlich ihm begegnet.
Die sagen: Ja! und kinderleicht
Mit einem Mal die Krankheit weicht.
Sprachfehler, seid gesegnet!

Dies vorzutragen stand ich hier;
Gefiel's euch, so bedank ich mir!

Cayetano, der Schmuggler.

(Fortsetzung.)

Wir entfernten uns gleichzeitig von unserm Beobachtungsposten und kehrten an die Stelle zurück, wo wir unsere Pferde angebunden hatten. Dann schlugen wir den Rückweg nach Hermosillo ein. An der Stelle, wo der Pfad, auf welchem wir uns zu den Papagos begeben hatten, sich mit dem vereinigte, der zu dem Meere und der Insel Tiburon führt, machte Cayetano Halt. „Ich denke," sagte er, „daß die Herren meiner Dienste nun nicht mehr bedürfen und Sie werden mir also erlauben, daß ich Sie hier verlasse."

Der Senator sagte nichts dagegen, Cayetano aber fuhr zu mir gewendet fort:

„Wenn Sie meiner bedürfen, die erste Hütte, die Sie hundert Schritte von hier nach dem Meere zu finden, ist die meinige; dort wohne ich, wenn mich die politischen Angelegenheiten nicht nach Hermosillo rufen. Als Freund des Don Urbano werden Sie mir immer willkommen sein; sagen Sie aber dem Chinesen Vicente, es habe nicht an mir gelegen, daß ich ihm keinen Crocodilschwanz mitgebracht habe. Leben Sie wohl."

Cayetano gab seinem Pferde beide Sporen und entfernte sich in Galopp.

„Glaubt er denn," fragte ich Don Urbano, als unser Führer verschwunden war, „ich bedürfe seiner Dienste, um bei Ihrer Wahl als Concurrent aufzutreten, oder ich würde mich an ihn wenden, um Alligatoreier wie mein chinesischer Wirth von ihm zu erlangen?"

„Nein," antwortete mir der Senator, „wenn Sie aber ohne Zollschein einige Silberbarren zu verschiffen haben, so besorgt dies Cayetano."

„Er treibt also Schmuggelei?"

„Still!" entgegnete der Senator lachend, „sprechen Sie dies Wort im Beisein eines Mitgliedes des souverainen Congresses nicht aus. Ich habe mit für Repressivgesetze gestimmt. Er treibt, wie Sie sagen, Schmuggelei und zwar bisweilen in sehr origineller Weise."

„Ich möchte wohl wissen," fuhr ich fort, „da er jetzt nicht da ist, warum er den Cerro nicht klingen hören kann, ohne zu zittern."

Don Urbano wollte den Geheimnißvollen spielen.

„Ich kann Ihnen nichts Gewisses über Cayetano sagen," antwortete er; „übrigens giebt es Geheimnisse, die zu kennen gefährlich sind."

„Sie reizen meine Neugierde in eigenthümlicher Weise; da Sie aber keine Lust zu haben scheinen, mir etwas zu sagen, so erzählt mir vielleicht Cayetano selbst die Sache."

Der Senator schüttelte den Kopf, als sei er seiner Sache ganz gewiß.

„Fordern Sie ihn nicht dazu auf, wenn ich Ihnen rathen soll," sagte er; „ja wenn er von selbst sich erböte, Ihnen die Sache zu erzählen, so hören Sie seine Worte nicht an, denn Cayetano ist der Mann, das Geheimniß, das er Ihnen anvertraute, auch wieder zurückzunehmen."

Don Urbano machte eine sehr bezeichnende Geberde und setzte hinzu: „angenommen, daß etwas Geheimnißvolles dabei im Spiele ist. Wenn Sie ihn in Geschäften besuchen, gedenken Sie meines Rathes, besonders aber vergessen Sie nicht, daß ich nichts gesagt habe und auch nichts weiß."

Ich glaubte nicht weiter in ihn dringen zu dürfen und wir trennten uns in Hermosillo. Bei meinen Geschäften vergaß ich Cayetano bald trotz der großen Neugierde, welche dieser seltsame Mann in mir erregt hatte. Der Engländer seiner Seits führte in Hermosillo ein so geheimnißvolles Leben, daß ich ihn in vierzehn Tagen nicht einmal zu Gesicht bekommen konnte. Er hatte einen Laden, in welchem er allein, ohne Beihülfe eines Commis, verkaufte, und von Zeit zu Zeit blieb dieser Laden mehrere Tage hintereinander geschlossen, ohne daß Jemand Auskunft über die Veranlassung oder die Dauer der Abwesenheit des Eigenthümers zu geben vermochte. Während einer solchen Abwesenheit nahm ich mir an einem Tage der Muße vor, meinen Spazierritt, den ich jeden Morgen machte, bis zur Hütte Cayetanos auszudehnen. Der rauhe Caimanfänger war mir wieder in's Gedächtniß gekommen; ich dachte jetzt aber ohne alle Aufregung der Phantasie an ihn. Die Hütte Cayetanos war für mich ein Wegziel, weiter nichts. Ich hatte bis dahin fast fünf Stunden zu machen, fünf Stunden aber macht man mit hierländischen Pferden recht gut in zwei. Ich wendete mich also nach dieser Seite hin und kam bald bei der Theilung der beiden Wege, an der Stelle an, wo Cayetano von uns Abschied genommen hatte. Nach einigen Minuten erblickte ich die Hütte des Schildkrötenfängers. Sie hatte ein plattes Dach; die Wände

bestanden aus Palmenstämmen, deren Zwischenräume mit Lehm und Pferdehaar ausgestopft waren, an welcher Mischung ich hier und da große Perlenmuschelschalen eingesetzt sah, die in den Strahlen der Sonne spiegelten und schillerten. Zwei Tamarindenbäume bedeckten die Hütte mit ihrem Schatten. In einiger Entfernung breitete ein See sein klares Wasser aus. Die Hütte hätte in dieser lachenden Einsamkeit unbewohnt ausgesehen, wenn nicht ein lichter Rauch in bläulichen Ringen zwischen den Tamarindenbäumen emporgestiegen wäre. Kein Geräusch ließ sich in der Umgegend hören, außer dem harmonischen Rauschen des Rohres im See, den ein kaum bemerklicher Luftzug kräuselte und dem dumpfen Gemurmel eines Pferdes, das in einer kleinen Einzäunung sein Maisfutter kauete. Ich erkannte das Pferd Cayetanos.

Die Thür der Hütte war nur angelehnt. Ich ritt an die Schwelle ohne abzusteigen und bezeichnete meine Ankunft mit der gewöhnlichen Begrüßungsformel:

„Ave Maria purissima!"

„Sin pecado concibida," antwortete eine Stimme, welche die Cayetanos war. Gleichzeitig begrüßten einander unsere Pferde durch lustiges Wiehern. Ich stieg ab und trat in die Hütte hinein. In einer Ecke des Hauptgemachs, in das ich gelangte, verbrannten vollends einige Holzstücke. Kuchen von Weizenmehl buken oder verkohlten vielmehr auf glühenden Kohlen nebst einigen Stücken gedörrten Fleisches, welche am Feuer zischten. Einige Schritte davon saß Cayetano auf einem Bambusschemel und putzte einige der Harpunen, welche die Leute seines Gewerbes führen.

„Ah, Sie sind es," sagte er, ohne sich in seiner Arbeit zu unterbrechen; „willkommen in meiner Hütte. Sie finden mich mit meinem Frühstück beschäftiget. Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, mir Gesellschaft zu leisten?"

Ich glaubte dieses höfliche Anerbieten ausschlagen zu müssen, das mir nicht eben verlockend erschien, und ich sagte, daß ich bereits gefrühstückt habe.

„Ich hatte Ihnen," fuhr Cayetano fort, „nur ein geringes Mahl zu bieten, es geschah aber mit gutem Herzen; mit Ihrer Erlaubniß werde ich es allein einnehmen."

Das Innere der Hütte war ärmlich und kahl; unter den Netzen aber, gleich denen, welcher sich die Perlenfischer bedienen, unter den Harpunen und andern Geräthen, die an den Wänden hingen, zog ein Gegenstand von räthselhafter Gestalt meine Aufmerksamkeit auf sich. Es war eine Art Weste mit Hosenträgern, an welcher in gleichen Entfernungen drei ungeheuere Taschen angebracht waren.

„Sie werden mir verzeihen," sagte ich nach einer kurzen Pause, „wenn ein Reisender neugierig ist und Sie fragt, wozu Ihnen diese Art Harnisch dienen kann."

„Das will ich Ihnen sagen," antwortete Cayetano. „Sonst brachten wir bei hellem Tage, zu jeder Stunde, mit Hülfe der Zollaufseher selbst, Silberbarren trotz den Gesetzen, welche die Ausfuhr verbieten, auf die Schiffe; jetzt sind die Zollbeamten nicht mehr so nachsichtig und man kann nicht auf sie rechnen. Da brauche ich denn diese Weste. Wenn ich in jede der Taschen eine Barre nehme und meinen Mantel überwerfe, kann ich vor der Nase der Zollaufseher in mein Boot steigen, jedem von ihnen freundschaftlich die Hand reichen, ohne daß mich eine Last zu hindern scheint, unter welcher ein Mann von gewöhnlicher Kraft zusammensinken würde. So reichen etwa zehn Fahrten hin, dreißigtausend Piaster auf ein Schiff zu bringen, ohne daß ich den Gewinn mit Jemandem zu theilen brauche. Das ist für mich eine Vermehrung meiner Einnahmen, für welche ich dem Herrn Senator Don Urbano zu danken habe."

„Sie haben in ihm einen aufopfernden Gönner," sagte ich; „aber wie konnte er ihnen diesen Dienst erweisen?"

„In sehr einfacher und seines Charakters würdiger Weise. Er sprach eines Tages in dem Congresse so richtig und beredt von der Schmuggelei, welche an unsern Küsten betrieben werde, daß er großen Eindruck machte. Niemand ist in der Sache erfahrener."

„Vermuthlich hatte er gute Gründe, so davon zu sprechen."

„Er sprach so gut," fuhr Cayetano fort, „daß der Congreß strenge Gesetze erließ."

„Es ist aber doch seltsam, gegen die Schmuggelei zu Gunsten der Schmuggler zu sprechen," warf ich ein.

„Jedermann war zufrieden," antwortete Cayetano, „die Mitglieder des Congresses, daß sie einen Mißbrauch beseitiget, unser Repräsentant, daß er sich größern Vortheil erworben, indem er sich von der Concurrenz befreit und wir, seine Gehülfen, weil wir höher bezahlt werden. Ja, Herr, man kann sich glücklich schätzen, solche Abgeordnete zu haben." (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Eisenbahn für Schiffe. Im vorigen Jahre wurde im Mechanic Magazine in Vorschlag gebracht, eine Eisenbahn zum Transport von beladenen Schiffen zu bauen, als Verbindung zweier Meere, z. B. des rothen und mittelländischen, sowie des atlantischen und des Mittelmeeres, oder in Central-Amerika. Die Anlage soll nicht so kostbar als die eines Kanals sein. Wenn die Ausführung eben so leicht als die Idee schön ist, so wäre es ein großer Gewinn für die Schiffahrt.

Deutsche Sitte wird gegenwärtig vielfach in Frankreich Mode. Inwiefern? — Nicht allein wächst der Gebrauch des Rauchtabacks, nicht nur hat der deutsche Weihnachtsbaum in vielen französischen Kinderstuben Eingang gefunden, nicht nur verbreitet sich in den französischen Familien die gemüthliche Einrichtung des Ofens — nein, in den höheren Ständen greift selbst die ganze Trinkgymnastik der deutschen Universitäten Platz. Wer wollte nicht stolz sein auf eine solche Nachahmung unserer Sitten?

Reise um die Welt.

*** Die Augsb. Allg. Ztg. schreibt aus Berlin v. 9. Juli: Vorgestern statteten Se. Majestät der König bei einer Promenade durch den Thiergarten unter anderm der daselbst wohnenden Wittwe eines im vorigen Jahrhundert berühmt gewesenen jüdischen Arztes, des Hofraths Dr. Herz, einen Besuch ab, der zugleich — was seit jener Zeit unter seinen Glaubensgenossen in Preußen nicht wieder vorgekommen — öffentlicher Lehrer der Naturwissenschaften war. Der König hatte seit längerer Zeit an dem Schicksale der hochbetagten Frau, die in ihrer Jugend zu den geistreichsten Frauen Berlins gehörte, und auch später in Rom, wo sie zum Christenthum übertrat, der Mittelpunkt eines ausgewählten Kreises war, das lebhafteste Interesse genommen und ihr aus freien Stücken durch Alexander v. Humboldt, der der Freundin der Jugend auch ein Freund im Alter geblieben, eine Pension auf seine Privat-Chatoulle angewiesen. Höchst überraschend war jedoch der Greisin die persönliche Erscheinung des Monarchen, der sie bisher niemals gesehen und sie, wie es scheint, nur besucht hat, um dem genesenden Humboldt über das Befinden derselben berichten zu können.

*** In Bonn fiel am 16. Juli der zehnjährige Sohn des Gastwirths H. beim Fischen in den Rhein und würde ertrunken sein, wenn nicht auf das Geschrei mehrer Knaben vier Herren zur Hülfe herbeigeeilt wären. Diese stürzten sich, nachdem sie ihre Kleider abgelegt, schnell in den Rhein und es gelang den beiden vordersten Schwimmern, den Knaben zu fassen und ihn glücklich an's Land zu bringen. Die beiden edelmüthigen Retter, die mit eigener Gefahr das menschenfreundliche Werk vollbrachten, waren der Prinz Friedrich Karl und der Graf von Bismark-Bohlen.

*** Die Vossische Zeitung enthält folgendes Eingesandt: Am 16. d. M. hatten sich in Lützow bei Charlottenburg zwölf Damen aus den höheren Ständen zu einem Pferde-Essen versammelt. Der Geschmack des von diesem Fleische bereiteten Beefsteaks wurde von den zwölf Züngelchen verschieden beurtheilt. Jede einzelne dieser Damen machte mit wohlbegabter Redekunst ihren feinen Geschmack geltend. Vier der Theilnehmenden wollten mit dem Enten-, vier andere mit dem Gänse- und die übrigen vier mit dem Puten-Fleische gleichschmeckende Aehnlichkeit gefunden zu haben, behaupten. Man kam daher überein, das Pferd nicht mehr Pferd, sondern Hyppogryph zu nennen, und das Fleisch in allen Kreisen zu empfehlen.

*** Kurz nach dem großen Schützenfeste am 24. Juli d. J. wird in Berlin ein zweites hundertjähriges Jubiläum gefeiert werden. An diesem Tage nämlich bestätigte Friedrich der Große vor hundert Jahren die Privilegien der dortigen Seidenwirker-Innung und der damit in Verbindung stehenden Kranken- und Sterbekassen.

*** In Nordamerika hat sich wieder ein beklagenswerthes Unglück begeben. Bei Columbia platzte auf einem Dampfboote durch Unvorsichtigkeit der berauschten Schiffsmannschaft der Kessel; dreißig Menschen kamen ums Leben und das Schiff wurde zertrümmert.

*** Am 14. d. M. sah man in Reichenbach bei klarem Himmel eine eigenthümliche Erscheinung. Es fielen nämlich in einem Zickzack mehrere große und kleine, gelb und weiß leuchtende Kugeln, die größeren an den Enden, die kleineren in der Mitte herunter, und dazwischen vernahm man einen donnerähnlichen Knall. Der Apotheker Beinert, in Charlottenbrunn, eilte in die Gegend von Braunau, um dort von dem Meteorsteinfall möglicherweise etwas aufzufinden, und erlangte auch zwei Stücke, eins 42 Pfd. 6 Loth schwer, welches bei Hauptmannsdorf 3 Fuß tief in die Erde geschlagen war, und ein zweites, 30 Pfd. 16 Loth schwer, welches in das Dominialhaus in Ziegelschlag in das Schlafzimmer der Kinder drang, ohne jedoch ein Kind zu beschädigen. Beide Stücke bestehen aus gediegenem Eisen. Herr v. Boguslawski zeigt in den Zeitungen an, daß er durch die Güte des Herrn Beinert und die Bereitwilligkeit der Behörde in Braunau bereits ein Stück erhalten, um damit Untersuchungen anzustellen.

*** Kürzlich brach in einem Pächterhause unweit Gouvin (im Departement Finistere) während der Nacht Feuer aus. Die ganze Familie des Pächters sprang vom Nachtlager auf, um sich zu retten, und eilte vor die Thür, vor der bereits eine Menge Menschen versammelt war, um Hülfe und Beistand zu leisten. Nur aus Schamgefühl gegen diese eilten zwei erwachsene Töchter des Pächters in die Wohnung zurück, um sich erst Kleidungsstücke überzuwerfen. Leider aber nahm das Feuer im Hause rasch zu und beide Mädchen, welche auf diese Weise das Opfer ihrer Schamhaftigkeit wurden, kamen darin um.

*** In Madrid ist den Zeitungen polizeilich angezeigt worden, daß sie, sobald sie sich ferner mit den inneren Angelegenheiten des Palastes beschäftigen, confiscirt werden würden. Der Faro, welcher am andern Morgen dagegen protestirte, ist sogleich in Beschlag genommen worden.

*** Ein Dundeer Blatt meldet, daß an einem Tage der vorigen Woche in der Parochie und dem Bezirk Reay (Mittel-Schottland) so viel Schnee gefallen sei, daß ihn die Einwohner mit den Händen aufnehmen konnten. Er blieb indeß nicht lange liegen.

*** Durch schlecht verzinntes Kupfergeschirr ist in dem Wiener allgemeinen Krankenhause eine Vergiftung in Masse vorgekommen, so daß bereits fünf Personen an der Vergiftung gestorben sind. Bei der Untersuchung hat sich denn auch ergeben, daß die armen Kranken, statt mit Suppe, eigentlich mit warmem Wasser gespeist wurden, und es dürften bei dieser Gelegenheit diverse Unannehmlichkeiten über die Beamten einbrechen.

*** Eine süddeutsche Zeitung nennt das gegenwärtige Ministerium eines der kleineren deutschen Bundesstaaten ein „Ministerium des Schwefeläthers;" es wiege die öffentliche Meinung in die süßesten Träume ein, während es der Verfassung Arm und Bein abschneide.

*** Das Stuttgarter Kunstblatt No. 32. vom 1. Juli enthält einen lesenswerthen Aufsatz über Danzigs Kunstwerke.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 88.



Am 24. Juli 1847.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— [Offenes Beschwerdebuch.] Die Seebade-Anstalt zu Brösen, gewiß eins der freundlichsten Institute dieser Art, erfreut sich auch in dieser Saison sowohl Vor- als Nachmittags einer sehr starken Frequenz. Es ist nicht zu leugnen, daß Herr Pistorius keine Mühe und kein Opfer scheut, seinen Gästen den Aufenthalt in Brösen so angenehm als möglich zu machen, was ihm ein reicher Besuch lohnt, möchten aber doch die vierbeinigen Gäste (Hunde) hier fehlen, denn abgesehen von den vielen andern Unannehmlichkeiten kann es für Gartenfreunde nur das größte Mißfallen erregen, jene ungezogenen Lieblinge ihrer Eigenthümer ohne alle Rücksicht durch die schönen Blumenbeete flankiren und diese unbarmherzig niedertreten zu sehen. — Ein neues, elegantes Belvedere, das auf dem höchsten Punkte des Gartens die Aussicht auf das Meer und die Umgegend gewährt, bedarf nur noch des geeigneten Anstrichs. Am letzten Concerttage, sowie am Sonntage mußten sieben Wagen gestellt werden, um die Menge der Gäste vom Dampfboote aus Neufahrwasser zu holen und dahin zurückzubringen. — —9—

— [Kartoffeldiebstahl.] In der Umgegend Langfuhrs kommen viele Kartoffeldiebstähle vor, so wachsam auch Eigenthümer und Polizei sind. Vorgestern noch fing Herr v. Steen auf seinem Kartoffelfelde in Hochstrieß zwei Kerle ein, die seit mehren Tagen daselbst bereits gute Geschäfte gemacht hatten. Das Schändlichste dabei ist, daß die ganzen Stauden ausgezogen, die größern Knollen abgepflückt und die kleinern an den Stauden auf die Seite geworfen werden. Meistens sind diese Kartoffeldiebe dieselben, welche während des Winters ganze Kartoffel-Ladungen durch den Fuhrmann J. nach Danzig zum Markte stellten. — —9—

— [Offenes Beschwerdebuch.] Ein großer Uebelstand, dessen Beseitigung in diesen Blättern vielleicht noch nicht angeregt worden, ist die Zudringlichkeit der Bettler bei Begräbnissen. So hatten sich am vorigen Dienstag Nachmittag auf dem Heil. Leichnams-Kirchhofe wohl mehre Hunderte versammelt, die mit einer wahrhaft empörenden Zudringlichkeit die trauernden Familienglieder bei der Rückkehr vom Grabe ihrer Geliebten um Allmosen ansprachen. Es ist ein schmerzlicher, aber auch zugleich ein erhebendes Gefühl, einen geliebten Verwandten zur Ruhestätte geleitet zu haben, und jeder fühlende herzvolle Mensch wird gewiß mit religiösen Empfindungen von dort zurückkehren. Daher wäre es wohl zu wünschen, wenn die heilige Stille des Kirchhofes und die Eingänge desselben nicht durch den Zudrang von Müßiggängern entweiht werden möchten, und die Königliche Polizei-Behörde dürfte sich große Anerkennung verdienen, wenn sie zur Aufhebung dieser Beschwerde das Nöthige veranlassen würde. — J—e.

— [Das Seehandlungsschiff Merkur.] Gestern (berichtet die Danz. Zeitung No. 169) wurde der Merkur, das siebente Schiff der preuß. Seehandlung, aber das erste, welches für dieselbe in Danzig erbaut ist, unter dem Zulauf einer großen Volksmenge vom Stapel gelassen. Herr Schiffsbaumeister Klawitter hat sich wiederum durch die Erbauung dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten Schiffes einen gerechten Anspruch auf die lebhafteste Anerkennung seines außerordentlichen Talentes und Fleißes erworben, und die zu dem neuen Schiff von einzelnen Danziger Meistern gelieferten Arbeiten zeugen von dem guten Fortschritte unserer Industrie. So wäre denn der thatsächliche Beweis gegeben, daß man in Danzig ebenso gute und schöne Schiffe bauen kann, als irgendwo, und wir sind überzeugt, daß die Seehandlung zur Ausführung ihrer Schiffsbauten nicht wieder außerpreußische Häfen in Anspruch nehmen wird. — In dem traulichen Kreise, der sich später zur Feier des Tages vereinigt hatte, erklangen die Gläser dem hochverdienten Chef der Seehandlung, der Danziger Industrie, dem künftigen Führer des Schiffs, Herrn Capitain Meyer und dem wackern Schiffsbaumeister Herrn Klawitter und alle Anwesenden stimmten lebhaft in den Wunsch ein, daß der Merkur immer so schnell und glücklich seine Fahrten nach Indien zurücklegen möge, wie er heute das träge Element der Erde mit dem beweglichen Wasser vertauscht hat. — Am nächsten Montag wird wiederum ein von Herrn Klawitter erbautes, dem Herrn Kommerzienrath Link gehöriges großes Pinkschiff vom Stapel gelassen werden. — Ueber das erstere Schiff wurden uns noch folgende Mittheilungen zugesandt, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: Herr Kommerzienrath Gibsone hat das Segeltuch geliefert und ist von besonderer Güte und, wohl zu bemerken, inländisches Fabrikat. Die Segelarbeit nebst Flaggen hat der Segelmacher-Meister Koch bestens geliefert; die Blockmacher-

Arbeiten fertigte der Meister Frost, und die Kompasse, welche besonders schön construirt sind, haben die Segelmachermeister Poelke in Neufahrwasser und Koch in Danzig geliefert. Die tüchtige Schmiedearbeit hat der Schmidtmeister Hansen verfertigt. Unter den Sehenswürdigkeiten im Schiff muß man auch auf die wunderhübsche Kajüten-Treppe aufmerksam machen, welche Zimmermeister Krüger angegeben und gebaut hat. — Somit Freund Merkur, fahre stets glücklich und segle wie mit leicht beschwingten Fittigen durch die weiten Meere. — Kr.

— [Die Zauberei der Magie.] Seit einigen Tagen hält sich hier der junge 23jährige Künstler Ludwig Neuwald hier auf und hat in den wenigen Zirkeln, in denen er bis dahin seine Zauberkünste producirt, nicht allein den ungetheiltesten Beifall geerndtet, sondern die Art und Weise, wie er seine Künste ohne viele Instrumente, ohne alle Vorbereitungen sofort auf jedem ihm hingestellten Tische zeigt und die Bescheidenheit, die er mit wirklich ausgezeichneten Leistungen verbindet, haben ihm auch die Zuneigung der Zuschauer erworben. Daß seine Produktionen die gewöhnlichen Erwartungen übertreffen, möchte schon die Ehre und der Beifall beweisen, welche ihm im Winter dieses Jahres bei einer Vorstellung in dem Familienzirkel Sr. K. H. des Prinzen von Preußen geworden ist. — L. Rellstab leitet seine Abkunft (Berl. Zeitung 1846, No. 293) direct von dem alten Zauberer Merlin und der Hexe von Endor ab, nennt Philadelphia, Pincetti, Bosco und Döbler seine Familienmitglieder, von denen ihm nach seiner Meinung die ganze egyptische Zauberei und besonders das weniger bekannte Hexenringspiel überkommen ist. Sontag wird der junge Künstler im Schröderschen Garten am Olivaer-Thor eine Vorstellung geben. — X.

— [Sturz aus dem Fenster.] In der Nacht vom 21. bis 22. d. M. stürzte ein schon bejahrter Mann an der Hunde- und Röpergassen-Ecke wohnhaft, aus dem Fenster der zweiten Etage seines Wohnhauses. Er hatte sich Abends ins offene Fenster gelegt, um seine ihn Nachts chikanirenden Nachbarn zu beobachten, war eingeschlafen, hatte das Gleichgewicht verloren und so herausgefallen. Er soll schwer verletzt darniederliegen. X.

— [Goldnes Bürger-Jubiläum.] Am 8. d. M. feierte der 85 Jahr alte und im 61. Jahre in der Ehe lebende Gastwirth Herr Carl Gottlieb Schröder am Olivaer Thor wohnhaft, sein fünfzigjähriges Bürger-Jubiläum. Nachdem von seinem Sohne ihm schon früh Morgens eine festliche Musik bereitet, empfing er später durch eine aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten bestehende Deputation den Ehrenbürgerbrief, während der Herr Stadtrath Mix und später der Stadtverordnete Herr Norden ihn in herzlichen Worten beglückwünschten. —

— [Menagerie.] Unter den Neuigkeiten des Dominiks soll sich die Menagerie des Herrn Kreutzberg (früher van Aken) angemeldet haben, deren Besitzer als Thier- und besonders Schlangenbändiger allgemein bekannt ist. — X.

Offener Brief des Schidlitzer Bürgersteiges.

Warum denn mir alle diese Bürde von Häßlichkeit,
Warum denn mir alle alten Mauersteine?

Zum ersten Male trete ich vor das Forum der Oeffentlichkeit, — schreiendes Unrecht zwingt mich, an die Menschheit, in deren Dienste ich seit Jahrhunderten stehe, diese Zeilen zu richten, vertrauend, daß auch mir Gerechtigkeit werden wird.

Mit stoischer Ruhe liege ich da, an dem reizenden Ufer der Beck und lasse Alles über mich ergehen, was zum Rosenfeste oder in den Rosengarten will. Jeder Unbefangene muß mir einräumen, daß ich Viele zu tragen habe und meine Last groß ist — mit schonungsloser Härte verbittert man aber mein Dasein, indem Schuttwagen mich befahren und ihre Ballastladungen auf meinem Rücken erledigen. Alte Mauersteine ruhen auf mir, die mich holperig und stellenweise ganz unwegsam gemacht haben, so daß die mit mir stets zufrieden gewesenen Bürger mir ausweichen und sich lieber auf dem steinigen Fahrweg begeben und sich mit den Taradomfuhrwerken commun machen. Ein Feind von Denunziationen und Querellen würde ich die Vergrößerung meiner Lasten mit Ergebenheit tragen, es ist aber damit Menschenquälerei und offenbare Verletzung der Straßenordnung verbunden. Die mich Benutzenden drücken sich auf den regellos abgeladenen Schuttsteinen die Füße und hat schon manche Dame, die nach „Bräutigams" zum Tanzvergnügen wollte, ihre Zeugschuhe daran zerrissen, so daß sie weinend umkehren und ihren vorausgeeilten Schatz an dem Arm einer Andern zurücklassen mußte — gar gefährlich aber ist meine Benutzung bei eingetretener Dunkelheit und ist es nur einer besondern Fürsorge der Vorsehung zuzuschreiben, daß auf mich noch Niemand den Hals brach — aber was nicht ist, kann noch werden. Von einem leider zu früh und durch ruchlose Hand aus der Welt geschafften Polizeibeamten weiß ich, daß die gesetzmäßige Instandsetzung der Wege der Obhut der Polizei anvertraut ist, ich, der doch sonach ebenfalls unter polizeilicher Aufsicht stehe, werde aber gar nicht beachtet und meinem Ruin Preis gegeben. Ja! diese Nichtachtung ist schon auf den gemeinen Mann übergegangen, so z. B. antwortete der Fuhrknecht, der mich mit seinem Ballast letzthin beehrte, auf meine bescheidene Frage: wer befohlen hätte, daß ich so maltraitirt werden solle? naiv genug: „eh, eck schett den Dreck hieher, wiel eck nich weet, wo eck damet henn sall."

Mögen diese Zeilen dort Eingang finden, wo ihnen derselbe nach Recht und Billigkeit offen stehen sollte.

Unterthänigst
der Bürgersteig zu Schidlitz.

Dampfschiffahrt zwischen Kahlberg und Elbing.

In dem freundlichen Kahlberg will sich in diesem Sommer das dort sonst so rege Treiben nicht einstellen, was wohl theilweise in der allgemeinen Theuerung seinen Grund finden möge. Nach unserem Dafürhalten ist indeß der geringere Besuch in Kahlberg durch ganz andere Umstände herbeigeführt worden, deren Abhülfe ebensowohl im Interesse der Herren Dampfboot-Actionaire zu sein scheint, als auch ganz besonders den Kahlberger Badegästen das größte Bedürfniß ist. Jeder der in Kahlberg gewohnt hat, wird die äußerst mangelhafte Verbindung mit Elbing auf's Unangenehmste empfunden haben. Wenngleich auf Papier gedruckt es ganz schön klingt, daß das Dampfboot Falke dreimal wöchentlich nach seiner Rückkehr von Königsberg, und Sonntags zweimal, nach Kahlberg fährt; daß man auch vermittelst Seegelböten täglich mit den nach und von Königsberg gehenden Dampfböten nach Kahlberg, und von dort nach Elbing gelangen kann; so ist dennoch in der Wirklichkeit die Verbindnng mit Kahlberg für die dort wohnenden Familien ebenso mangelhaft als unzweckmäßig.

Als daher im vergangenen Sommer unser verehrter Herr Commerzienrath Grunau sein Dampfboot Gänschen regelmäßig täglich nach Kahlberg gehen ließ, war dadurch dem größten Mangel, den Kahlberg gegen andere See-Badeorte hat, und den Herrn Grunau's praktischer Sinn leicht erkannte, höchst zweckmäßig abgeholfen. Die Kleinlichkeiten, welche die Mit-Actionaire der Dampfböte Schwalbe und Falke bei dieser Gelegenheit sich zu Schulden kommen ließen, sind sattsam bekannt.

Die Brutto-Einnahme des Dampfboot Gänschen für circa 50 Fahrten nach Kahlberg soll circa 350 Rthlr. betragen haben, wovon Herr Commerzienrath Grunau den Mit-Actionairen der anderen Dampfböte 20 pCt., in Summa circa 70 Rthlr. offerirte. Die Kosten an Hafengeldern, Lohn für die Leute, Steinkohlen 2c. 2c. werden wohl bedeutend mehr als die übrig bleibenden 280 Rthlr. betragen haben; Herr Grunau hat also ersichtlich bei jenem gemeinnützigen Unternehmen Schaden gemacht, während die Herren Dampfboot-Actionaire dabei circa 70 Rthlr. gewonnen hatten. — Da nun späterhin die Annahme dieser circa 70 Rthlr. verweigert sein soll, hat Herr C.-R. Grunau solche zu einem ebenfalls gemeinnützigen Zwecke, nämlich zu einem Steege in Kahlberg verwandt, was auch ein längst gefühltes Bedürfniß war.

Die vielfachen Unannehmlichkeiten, die Herr Commerzienrath Grunau wegen seines Dampfboots „Gänschen" bei wahrhaft gemeinnützigen Zwecken gehabt hat, haben denselben veranlaßt, die regelmäßigen Fahrten mit dem „Gänschen" nach Kahlberg in diesem Jahre nicht weiter fortzusetzen, wodurch die Annehmlichkeit in Kahlberg zu wohnen, einen empfindlichen Stoß erlitten hat. Man sollte kaum vermuthen, daß gerade die Mitinteressenten der Dampfböte Schwalbe und Falke, jene Herren, welche sonst immer das freie Handels-System eifrigst verfechten, zu diesem Schritte Veranlassung gegeben haben.

Die zahlreichen Bewohner des von Herrn C.-R. Grunau im vorigen Jahre erbauten Logirhauses „Concordia" und einige Andere geben sich noch immer der Hoffnung hin, daß Herr Grunau sein Dampfboot **dennoch** auch in **diesem** Jahre zu regelmäßigen Fahrten nach Kahlberg hergeben wird. Das Dampfboot „Gänschen" ist übrigens durchweg reparirt, hat eine innere neue Einrichtung und auch eine neue Dampfmaschine von 24 Pferde-Kraft erhalten und wird an Schnelligkeit den andern Dampfböten Nichts nachgeben. Möchten doch die Herren Aktionaire der Dampfböte Schwalbe und Falke gegen Einführung einer zweckmäßigern Verbindung mit Kahlberg nicht ferner ankämpfen und eine Einigung mit Herrn Commerzienrath Grunau zu dem Ende recht bald zu Stande bringen. A. S. B.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 18. Juli 1847.

Wie doch selten ein Ort den Einflüssen der Zeit ganz zu entgehen im Stande ist! Vor einigen Jahren war man hierorts ganz zufrieden, wenn das Programm der jährlichen Vergnügungen sich nur auf die Wintermonate beschränkte, denn der Sommer machte ganz und gar keine Ansprüche auf öffentliche Lustbarkeiten, indem ein Jeder sich damit begnügte, im Kreise der Familie theils daheim, theils bei kleinen ländlichen Excursionen privatim die Freude des Sommers zu genießen. Wie ganz anders ist es heut zu Tage! Ja, man thut jedenfalls Unrecht, wenn man jetzt, wie es von Correspondenten (nicht selten auch von mir selbst früher) geschehen ist, die Sommerzeit als einförmig und steril schildert, denn es gewinnt beinahe den Anschein, als ob die kleinen Städte sich nunmehr das Recht usurpirt hätten, in Betreff der Sommerlustbarkeiten es den großen Städten zuvorzuthun; besonders seitdem die Zeit der Vereine eingetreten ist und man die Wahrheit des bekannten Spruchs: concordia res crescit allgemein erkannt hat, so ergeht fast sonntäglich ein öffentliches Aufgebot zu irgend einem Vergnügen und trotz aller Noth und Sorge wird selten ein solches Aufgebot unbeachtet gelassen. So feierte der in diesem Jahr erst ins Leben getretene Armbrustschützenverein am verflossenen Sonntage, als am 11. d. M. seinen ersten großen Hauptwitz, nämlich das Prämienschießen. Dieses Fest, auf das man sich bereits lange gefreut hatte und dem Hospitanten von allerlei Genre beiwohnten, ward im hiesigen Schützenthale auf das Solennste begangen und erfreute sich des herrlichsten Sommerwetters, so daß bis spät in die Nacht bei der brillantesten Illumination, der Terpsichore und dem Bachus aufs freigebigste sub divo geopfert werden konnte, und auch ward. Die Hauptprämie, einen silbernen Pokal, erbeutete der hiesige Kaufmann R. und mancherlei andere Preise aus allerlei Nippes bestehend, gaben Gelegenheit zu allerlei Scherz und Raillerie. Heute soll ein ähnliches Vergnügen zu Gumbinnen stattfinden, wozu auch von dort aus eine Einladung an die hiesigen Armbrustschützen ergangen, doch, wie man vernimmt, ohne Erfolg geblieben ist. — Nach diesem sollte man glauben, daß die Nothstandsfrage hier wie in der Nachbarstadt Gumbinnen bereits aufgehört habe, die Gemüther zu allarmiren, doch ist dies ganz und

gar nicht der Fall. Wir laborirten nach wie vor an dem allgemeinen Uebel der Theurung und der Noth und hätte nicht das hiesige Königl. Magazin seine Vorräthe für die Armen gespendet und der hiesige Magistrat für die Stadtarmen durch reichliches Backen von Armenbrod väterliche Sorge getragen, so hätten wir wahrlich mit der allergrößten Noth zu kämpfen gehabt, da sämmtliche Getreidespeicher geleert und alle Vorräthe gänzlich aufgezehrt waren. In Gumbinnen soll es nicht besser in dieser Beziehung gewesen sein, denn am 12. und 14. mußte noch Abends spät von hier aus Mehl und Getreide dorthin gesandt werden, weil wie es verlautete, dort großer Mangel an Allem war. In Balde werden wir aber das Spiel gewonnen haben, denn die Roggenfelder reifen zusehens und wären gewiß schon der Sichel des Landmanns verfallen gewesen, wenn nicht die kalte und nasse Witterung, welche wir seit Kurzem hatten, diese lang und sehnlichst erwünschte Zeit noch etwas weiter hinaus geschoben haben würde. Auch die frühe Gerste wird mit nächstem gemäht werden und verspricht einen glänzenden Ertrag. Kartoffeln kommen schon häufig zu Markt und werden bereits zu 1 Sgr. 8 Pfg. die Metze verkauft. — Vor einigen Tagen ereignete sich hieselbst ein Unglücksfall, der den Beweis giebt, daß man nicht vorsichtig genug mit Firniß und Lack umgehen kann. Ein Malerlehrling wollte ein Bild mit Lack überziehen und löste eine kleine Quantität Damarlack über Kohlenfeuer auf; doch war die Gluth noch zu groß, weshalb die Masse sich entzündete. Der Bursche wollte das Feuer mit seinem Rocke dämpfen, allein, da dieser selbst voller Firniß und Oelflecken war, so faßte er Feuer und ehe man ihm zu Hilfe eilen konnte, war er so verletzt, daß er nach wenigen Stunden unter den schrecklichsten Schmerzen seinen Geist aufgab. Da er das ganze Unternehmen ohne Wissen seines Meisters begonnen hatte, so trifft diesem kein Vorwurf dabei.

Z.

Marktbericht vom 19. bis 24. Juli.

Diese Woche hat eine sehr matte Stimmung an unserer Kornbörse geherrscht, und wenn auch einige Parthieen Weitzen noch zu ziemlichen Preisen verkauft sind, so ist die Meinung doch für ein Sinken der Preise vorherrschend, weshalb sich Käufer sehr zurückziehen. Unsere Roggen-Vorräthe gehen sehr auf die Neige, das russische Mehl ist schon gänzlich geräumt, weshalb es sehr zu wünschen ist, daß wir recht bald Zufuhren von der neuen Erndte erhalten möchten, welche leider durch den seit ein paar Tagen anhaltenden Regen und kaltes Wetter, wieder sehr zurückgehalten worden.

Zum Verkauf wurden ausgestellt: 723½ L. Weitzen, 25 L. Gerste, davon verkauft: 319 L. Weitzen zu folgenden Preisen: Weitzen 20 L. 133—34pf. a 745 fl., 70 L. 133pf. a 705 fl., 15 L. 133pf. a 700 fl., 20 L. 134pf. a 680 fl., 194 L. 129—34pf. a (?). Vom Speicher circa 100 L. Weitzen 129—133pf., a 650 fl., 10 L. Roggen 117—8pf. a (?).

An der Bahn wurden im Anfang der Woche für Rübsen bewilligt 90 Sgr. seit heute läßt aber die Kauflust bedeutend nach, und man kann kaum 88 Sgr. für beste Waare bedingen, 85 und 86 Sgr. wird geboten. Spiritus 26 a 25 Thlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

B. Wegen Mangel an Raum bis zum nächsten Male zurück gelegt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.